

A close-up portrait of Byung-Chul Han, a Korean philosopher. He has long, dark hair tied back and is wearing a dark jacket over a dark turtleneck. He is looking directly at the camera with a slight, thoughtful expression. The background is softly blurred, showing hints of an outdoor setting with greenery.

DAS ZEIT WISSEN-GESPRÄCH

»Tut mir leid, aber das sind Tatsachen«

Er gilt als neuer Star seiner Zunft, er kann mit wenigen Sätzen Gedankengebäude zum Einsturz bringen, die unseren Alltag tragen. Dafür wird er verehrt und angegriffen. Ein Gespräch mit dem Berliner Philosophen Byung-Chul Han

Interview Niels Boeing und Andreas Lebert

B yung-Chul Han hat das Café Liebling im Prenzlauer Berg als Treffpunkt vorgeschlagen. Der scheue Philosoph lehrt an der Berliner Universität der Künste und hat mit Büchern über die »Müdigkeitsgesellschaft« und die »Transparenzgesellschaft« Furore gemacht. Er meidet Interviews. Die für das Treffen vereinbarte Uhrzeit ist seit zehn Minuten überschritten. Lässt er uns sitzen? Da kommt Han mit dem Fahrrad die Straße herunter. Er setzt sich und bestellt eine Cola.

Woher kommen Sie gerade?

Vom Schreibtisch, wie immer.

Woran arbeiten Sie?

Ich schreibe an einem neuen Buch über das Schöne. Den Entschluss habe ich gefasst, als ich ein Interview mit Botho Strauss las. Auf die Frage »Was fehlt Ihnen?« antwortet Botho Strauss: »Das Schöne.« Mehr hat er nicht gesagt – mir fehlt das Schöne, und ich habe das begriffen. Dann dachte ich mir, ich schreibe ein Buch über das Schöne.

Sie denken nun über das Schöne nach.

Wie sieht denn das Denken konkret aus?

Denken besteht darin, Ähnlichkeiten wahrzunehmen. Ich mache oft die Erfahrung, dass ich plötzlich Ähnlichkeiten zwischen Ereignissen wahrnehme, zwischen einem gegenwärtigen Ereignis und einem früheren Ereignis. Oder zwischen den Dingen, die gleichzeitig stattfinden. Ich gehe diesen Beziehungen nach.

Und was heißt das für das Schöne?

Ich nehme einen Zusammenhang wahr zwischen verschiedenen Dingen, die heute stattfinden oder die heute beliebt sind. Zum Beispiel Brazilian Waxing, die Skulpturen von Jeff Koons und das iPhone.

Sie vergleichen die Entfernung von Körperhaaren mit einem Smartphone und einem Künstler?

Die Gemeinsamkeit ist doch ganz einfach zu sehen: Es ist das Glatte. Das Glatte charakterisiert unsere Gegenwart. Kennen Sie das G Flex, ein Smartphone von LG? Dieses Smartphone ist mit einer besonderen Beschichtung versehen: Wenn Kratzer entstehen, dann verschwinden diese nach kürzester Zeit, es hat also eine selbst heilende Haut, fast eine organische Haut. Das heißt, das Smartphone bleibt ganz glatt. Ich frage mich: Warum stören einen

ein paar Kratzer, die auf einem Gegenstand entstehen? Warum dieses Streben nach einer glatten Oberfläche? Schon eröffnet sich ein Zusammenhang zwischen dem glatten Smartphone, der glatten Haut und der Liebe.

Liebe? Das müssen Sie bitte erklären.

Diese glatte Oberfläche des Smartphones ist eine Haut, die nicht verletzbar ist, die sich jeder Verletzung entzieht. Und ist es nicht tatsächlich so, dass man auch in der Liebe heute jede Verletzung meidet? Man will nicht verletztlich sein, man scheut jedes Verletzen und jedes Verletztsein. Für die Liebe braucht man einen hohen Einsatz. Aber man meidet diesen hohen Einsatz, weil er zur Verletzung führt. Man vermeidet Leidenschaft, und in Liebe zu verfallen ist schon zu viel Verletzung.

Man darf nicht mehr in Liebe verfallen, im Französischen würde man sagen »tomber amoureux«. Dieses Fallen ist zu negativ, schon eine Verletzung, die zu vermeiden ist. Das verbinde ich mit einem anderen Gedanken ...

»Brazilian Waxing und iPhone haben etwas gemeinsam: Das Glatte. Das Glatte charakterisiert die Gegenwart. Man scheut den Kratzer, das Verletztsein. Auch in der Liebe«

Wir leben in einem Zeitalter des »Like«. Es gibt keinen »Dislike«-Button bei Facebook, es gibt nur »Like«. Und dieses »Like« beschleunigt Kommunikation, während »Dislike« die Kommunikation stocken lässt. Auch eine Verletzung lässt die Kommunikation stocken. Selbst die Kunst will heute nicht mehr verletzen. Bei Jeff Koons' Skulpturen gibt es keine Verletzung, keine Brüche, keine Risse, keine Bruchstellen, keine scharfen Kanten, auch keine Nähte. Alles fließt in weichen, glatten Übergängen. Alles wirkt abgerundet, abgeschliffen, geglättet – Jeff Koons' Kunst gilt glatter Oberfläche. Heute entsteht eine Kultur der Gefälligkeit. Das kann ich auch auf die Politik beziehen.

Entsteht also eine glatte Politik?

Auch die Politik meidet heute jeden hohen Einsatz. Es entsteht eine Politik der Gefälligkeit. Wer ist ein exemplarischer Politiker dieser Gefälligkeit? Vielleicht Angela Merkel. Daher ist sie ja auch so beliebt. Sie hat offenbar keine festen Überzeugungen, keine Visionen. Sie schaut auf die Straße, und

je nach der Stimmung auf der Straße ändert sie die Meinung. Nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima ist sie plötzlich gegen Atomkraft. Man könnte auch sagen, sie ist aalglatt. Heute haben wir es tatsächlich mit einer glatten Politik zu tun.

Es gibt einen interessanten Zusammenhang zwischen glatter Haut, glatter Kunst und glatter Politik. Die politische Handlung im emphatischen Sinne braucht aber eine Vision und einen hohen Einsatz. Sie muss auch verletzen können. Das tut aber die glatte Politik von heute nicht. Nicht nur Angela Merkel, sondern die Politiker von heute sind nicht fähig dazu. Sie sind nur noch gefällige Handlanger des Systems. Sie reparieren da, wo das System ausfällt, und zwar im schönen Schein der Alternativlosigkeit. Die Politik muss aber eine Alternative anbieten. Sonst unterscheidet sie sich nicht von der Diktatur. Heute leben wir in einer Diktatur des Neoliberalismus. Im Neoliberalismus ist jeder von uns Unternehmer seiner selbst. Kapitalismus zu Zeiten von Marx hatte eine

ganz andere Arbeitsstruktur. Die Wirtschaft bestand aus Fabrikbesitzern und Fabrikarbeitern, und kein Fabrikarbeiter war der Unternehmer seiner selbst. Es fand eine Fremdausbeutung statt. Heute findet eine Selbstaussbeutung statt – ich beute mich aus in der Illusion, dass ich mich verwirkliche.

Der Begriff Neoliberalismus wird deshalb gern auch als Kampfbegriff der Linken bezeichnet.

Das stimmt nicht. Neoliberalismus bezeichnet den Zustand der heutigen Gesellschaft sehr gut, denn es geht um die Ausbeutung der Freiheit. Das System will immer produktiver werden, und so schaltet es von der Fremdausbeutung auf die Selbstaussbeutung, weil dies mehr Effizienz und mehr Produktivität generiert, alles unter dem Deckmantel der Freiheit.

Ihre Analyse klingt nicht besonders ermutigend. Wir beuten uns selbst aus, wir riskieren nichts, weder in der Liebe noch in der Politik, wir wollen nicht verletzt werden und nicht verletzen.

Tut mir leid, aber das ist eine Tatsache.

Wie kann ein Einzelner in dieser Gesellschaft sein Glück finden – sollen wir uns mehr für unsere Ideale engagieren?

Das System erschwert das. Wir wissen ja nicht einmal, was wir wollen. Die Bedürfnisse, die ich als meine Bedürfnisse wahrnehme, sind nicht meine Bedürfnisse. Nehmen Sie den Textildiscounter Primark. Menschen organisieren sich in Fahrgemeinschaften, weil es Primark nicht in jeder Stadt gibt. Dann kommen sie an und plündern fast den Laden. In einem Zeitungsartikel wurde neulich von einem Mädchen berichtet: Als es erfuhr, dass Primark auf dem Alexanderplatz neben C & A einzieht, schrie es vor Freude auf und sagte, wenn Primark hier entsteht, ist mein Leben perfekt. Ist dieses Leben wirklich ein perfektes Leben für sie, oder ist es eine Illusion, die diese Konsumkultur erzeugt hat? Schauen wir genau hin, was da passiert. Mädchen kaufen hundert Kleider, jedes Kleid kostet vielleicht fünf Euro – was schon für sich

Warum sollte ich dagegen protestieren, wenn Primark kommt und mein Leben perfekt wird?

»Die Freiheit wird eine Episode gewesen sein«, schreiben Sie in Ihrem neuen Buch »Psychopolitik«. Warum?

Freiheit ist eine Gegenfigur des Zwanges. Wenn man den Zwang, dem man unbewusst unterworfen ist, als Freiheit empfindet, ist das das Ende der Freiheit. Deshalb sind wir in einer Krise. Die Krise der Freiheit besteht darin, dass wir den Zwang als Freiheit wahrnehmen. Da ist kein Widerstand möglich. Wenn Sie mich zu etwas zwingen, kann ich mich gegen diesen äußeren Zwang wehren. Aber wenn kein Gegenüber mehr da ist, das mich zu etwas zwingt, dann ist kein Widerstand möglich. Deshalb lautet das Motto, das ich meinem Buch als Motto vorangestellt habe: *»Protect me from what I want.«* Der berühmte Satz der Künstlerin Jenny Holzer.

Wir müssen uns also vor uns selbst beschützen?

»Freiheit ist eine Gegenfigur des Zwanges. Die Krise der Freiheit besteht darin, dass wir den Zwang als Freiheit wahrnehmen. Da ist kein Widerstand möglich«

genommen ein Wahnsinn ist, weil für solche Klamotten Menschen in den Ländern wie Bangladesch sterben, wenn eine Kleiderfabrik einstürzt. Die Mädchen kaufen also hundert Kleider, aber sie ziehen sie kaum an. Wissen Sie, was die damit machen?

Sie präsentieren die Kleidung auf YouTube, in Haul-Videos.

Genau, sie machen damit Werbung! Sie erstellen massenweise Videos, in denen sie die Kleider anpreisen, die sie gekauft haben, und Model spielen. Jedes YouTube-Video wird eine halbe Million Mal angeklickt. Konsumenten kaufen Kleider oder andere Dinge, aber sie gebrauchen sie nicht, sondern sie machen Werbung, und diese Werbung generiert neuen Konsum. Das heißt, es ist ein absoluter Konsum entstanden, der vom Gebrauch der Dinge abgekoppelt ist. Das Unternehmen hat die Werbung an die Konsumenten deligiert. Es macht selbst keine Werbung. Das ist ein perfektes System.

Sollte man dagegen protestieren?

Wenn ein System die Freiheit angreift, muss ich mich wehren. Das Perfide ist aber, dass das System heute die Freiheit nicht angreift, sondern sie instrumentalisiert. Ein Beispiel: Als es in den achtziger Jahren die Volkszählung gab, sind alle auf die Barrikaden gegangen. In einer Behörde ist sogar eine Bombe hochgegangen. Die Menschen sind auf die Straßen gegangen, weil sie einen Feind hatten, nämlich den Staat, der ihnen gegen ihren Willen Informationen entreißen wollte. Heute geben wir mehr Daten über uns preis als jemals zuvor. Warum kommt es zu keinem Protest? Weil wir uns im Gegensatz zu damals frei fühlen. Die Menschen damals fühlten sich in ihrer Freiheit angegriffen, eingeschränkt. Und deshalb sind sie auf die Straße gegangen. Heute fühlen wir uns frei. Wir geben unsere Daten freiwillig heraus.

Vielleicht, weil das Smartphone uns dabei helfen kann, dahin zu kommen, wo wir hinwollen. Wir schätzen den Nutzen größer ein als den Schaden.

Mag sein, aber von der Struktur unterscheidet sich diese Gesellschaft nicht vom Feudalismus des Mittelalters. Wir befinden uns in einer Leibeigenschaft. Die digitalen Feudalherren wie Facebook geben uns Land, sagen: Beackert es, ihr bekommt es kostenlos. Und wir beackern es wie verrückt, dieses Land. Am Ende kommen die Lehnsherren und holen die Ernte. Das ist eine Ausbeutung der Kommunikation. Wir kommunizieren miteinander, und wir fühlen uns dabei frei. Die Lehnsherren schlagen Kapital aus dieser Kommunikation. Und Geheimdienste überwachen sie. Dieses System ist extrem effizient. Es gibt keinen Protest dagegen, weil wir in einem System leben, das die Freiheit ausbeutet.

Wie gehen Sie persönlich damit um?

Ich werde wie jeder von uns unruhig, wenn ich nicht vernetzt bin, klar. Ich bin auch ein Opfer. Ohne diese ganze digitale Kommunikation kann ich meinen Beruf nicht ausüben, als Professor und als Publizist. Jeder ist eingebunden, eingespannt.

Welche Rolle spielen die Big-Data-Technologien?

Eine wichtige, weil Big Data nicht nur für die Überwachung eingesetzt wird, sondern vor allem für die Steuerung des menschlichen Verhaltens. Und wenn das menschliche Verhalten gesteuert wird, wenn die Entscheidungen, die wir treffen, in dem Gefühl, frei zu sein, total manipuliert sind, ist unser freier Wille gefährdet. Das heißt, Big Data stellt unseren freien Willen infrage.

Sie schreiben, Big Data lasse eine neue Klassengesellschaft entstehen.

Die heutige digitale Gesellschaft ist keine klassenlose Gesellschaft. Nehmen Sie die Datenfirma Acxiom: Sie unterteilt Menschen in Kategorien. Die letzte Kategorie heißt *»waste«* – Müll. Acxiom handelt mit den Daten von rund 300 Millionen US-Bürgern, also von beinahe allen. Die Firma weiß inzwischen mehr über die US-Bürger als das FBI, wahrscheinlich sogar mehr als die NSA. Bei Acxiom werden die Menschen in siebzig Kategorien eingeteilt, im Katalog werden sie wie Waren angeboten, und für jeden Bedarf gibt es etwas zu kaufen. Konsumenten mit hohem Marktwert finden sich in der Gruppe *»Shooting Stars«*. Sie sind zwischen 26 und 45 Jahre alt, dynamisch, stehen zum Joggen früh auf, haben keine Kinder, sind aber vielleicht verheiratet und pflegen einen veganen Lebensstil, rei-

sen gern, schauen die Fernsehserie *Seinfeld*. So lässt Big Data eine neue, digitale Klasesengesellschaft entstehen.

Und wer gehört alles zur »Waste«-Klasse?

Diejenigen mit schlechtem Score-Wert. Sie bekommen beispielsweise keine Kredite. Und so tritt neben das Panoptikum, das ideale Gefängnis Jeremy Benthams, ein »Bannoptikum«, wie der Soziologe Zygmunt Bauman es genannt hat. Das Panoptikum überwacht die eingeschlossenen Insassen des Systems, das Bannoptikum ist dagegen ein Dispositiv, das die systemfernen oder systemfeindlichen Personen als unerwünscht identifiziert und ausschließt. Das klassische Panoptikum dient der Disziplinierung, das Bannoptikum dagegen sorgt für Sicherheit und Effizienz des Systems. Interessant ist, dass NSA und Axiom zusammenarbeiten, also Geheimdienst und Markt.

Wäre es vorstellbar, dass die »Waste«-Klasse irgendwann eine gewisse kritische Größe erreicht, sodass sie für die Kontrollgesellschaft nicht mehr zu handhaben ist?

Nein. Die verstecken sich, die schämen sich, das sind zum Beispiel »Hartzer«. Sie werden ständig in Angst versetzt. Es ist Wahnsinn, in welcher Angst die Hartzer hier leben. Sie werden festgehalten in diesem Bannoptikum, auf dass sie nicht ausbrechen aus ihrer Angstzelle. Ich kenne viele Hartzer, sie werden wie Müll behandelt. In einem der reichsten Länder der Welt, in Deutschland, werden Menschen wie Abschaum behandelt. Ihnen wird die Würde genommen. Diese Menschen protestieren natürlich nicht, weil sie sich schämen. Sie beschuldigen sich selbst, anstatt die Gesellschaft verantwortlich zu machen, anzuklagen. Von dieser Klasse kann man keine politische Handlung erwarten.

Ganz schön deprimierend. Wo wird das alles enden?

Es wird jedenfalls nicht so weitergehen, schon aufgrund der materiellen Ressourcen. Das Öl reicht vielleicht noch für 50 Jahre. Wir leben hier in Deutschland in einer Illusion. Wir haben die Produktion weitgehend verlagert. In China werden unsere Computer, unsere Kleidung, unsere Handys produziert. Aber die Wüste kommt Peking immer näher. Und man kann dort wegen des Smogs kaum noch atmen. Als ich in Korea war, habe ich erlebt, dass diese gelben Staubwolken bis nach Seoul kamen. Man musste eine Schutzmaske tragen, weil der Feinstaub

die Lungen beschädigt. Es ist dramatisch, wie sich die Dinge da entwickeln. Selbst wenn es noch eine Weile gut läuft – was für ein Leben ist das? Oder schauen Sie sich die Menschen an, die ihren Körper mit allen möglichen Sensoren ausstatten und rund um die Uhr Blutdruck, Blutzuckerwert und Fettanteil messen und diese Daten ins Netz stellen! Man nennt das Self-Tracking. Diese Menschen sind bereits Zombies, sie sind Puppen, die von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen werden, wie Georg Büchner in *Dantons Tod* gesagt hat.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass das Gespräch im Café Liebling immer wieder Gefahr lief, seine Melodie zu verlieren. Es traten nämlich ständig Straßenmusiker an unseren Tisch, die ihre Instrumente bedenklich nahe am Aufnahmegerät postierten und gut gelaunt loslegten. Ein Saxofonspieler mit Glenn-Miller-Hits, ein Akkordeonspieler mit Pariser Flair, ein Sänger und Gitarrist mit »Que Sera«-Refrains. Aber Byung-Chul Han spricht sehr

konzentriert, man meint, ihm zusehen zu können, wie er die Gedanken formt, bis sie schließlich zu Sätzen werden, die er dann präzise aneinanderreihet. Seine Aufmerksamkeit gilt in solchen Momenten ganz und gar den Gedanken – und nicht den Menschen, denen er sie unterbreitet. Auch das Unterhaltungsprogramm konnte ihn nicht beirren.

Professor Han, Sie haben in Südkorea zuerst Metallurgie studiert. Wie kam es, dass aus dem angehenden Metalltechniker Byung-Chul Han ein Philosoph und vehementer Systemkritiker wurde?

Ich bin ein Technikfreak. Ich habe als Kind leidenschaftlich gebastelt, an Radios und anderen elektronischen und mechanischen Geräten. Eigentlich wollte ich Elektrotechnik oder Maschinenbau studieren, aber dann wurde es Metallurgie. Ich war wirklich ein begeisterter Techniker und Bastler.

Und warum haben Sie aufgehört?

Weil es einmal beim Experimentieren mit Chemikalien eine Explosion gab. Ich habe



Professor Dr. Byung-Chul Han, 55, gehört zu den ungewöhnlichsten Denkern unserer Zeit. Seine Bücher und Aufsätze finden weltweit Beachtung, zeichnen sich durch eine dichte, präzise Sprache aus. Sie provozieren, irritieren und regen zur Kritik an. Geboren in Seoul, studierte Han zunächst in Südkorea Metallurgie, ehe er nach Deutschland kam, wo er in Freiburg im Breisgau Philosophie, Deutschsprachige Literatur und Katholische Theologie studierte. Sein neues Buch heißt »Psychopolitik: Neoliberalismus und die neuen Machttechniken« und ist im Fischer-Verlag erschienen (124 Seiten, 19,99 Euro).

heute noch Narben davon. Ich wäre fast gestorben oder zumindest aber blind geworden.

Wo war das?

Bei mir zu Hause in Seoul. Ich war Schüler. Ich habe ganzen Tag rumgebastelt, gefräst, gelötet. Meine Schubladen waren voll von Drähten, Messgeräten und Chemikalien. Ich war eine Art Alchemist. Metallurgie ist ja eine moderne Alchemie. Aber vom Tag der Explosion an habe ich aufgehört. Ich bastle heute noch, aber nicht mit Drähten oder LötKolben. Auch Denken ist Basteln. Und das Denken kann zu einer Explosion führen. Denken ist die gefährlichste Tätigkeit, vielleicht gefährlicher als die Atom-bombe. Es kann die Welt verändern. Daher sagte auch Lenin: »Lernen, lernen, lernen!«

Wollen Sie Menschen verletzen?

Nein. Ich versuche, das zu beschreiben, was vorliegt. Es ist schwer, die Dinge zu durchschauen. Deshalb versuche ich, mehr zu sehen – sehen zu lernen. Ich schreibe auf, was ich gesehen habe. Meine Bücher könnten doch verletzen, weil ich Dinge zeige, die

es: »Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen.« Aber auf Französisch steht dort: »*Long-temps je me suis couché de bonne heure.*« *Bonheur* heißt Glück. Die richtige Übersetzung wäre also: »Lange Zeit bin ich glücklich schlafen gegangen.« Ich habe dem Publikum gesagt, dass der gute Schlaf ein Zeichnen dafür ist, dass man ein gutes, ein glückliches Leben hat. Ich selbst habe Schlafstörungen.

Was machen Sie, wenn Sie nicht schlafen können?

Was ich mache? Ich liege da. Zu dem anderen Punkt: Bin ich gern auf der Welt? Wie kann man in dieser falschen Welt gern sein? Das geht nicht. Deshalb bin ich auch nicht glücklich. Ich verstehe die Welt oft nicht. Sie erscheint mir sehr absurd. Im Absurden kann man nicht glücklich sein. Fürs Glück braucht man, so denke ich, viel Illusion.

Sie freuen sich an ...?

An was?

Irgendwas!

An der Welt kann ich mich nicht freuen.

An einem guten Stück Kuchen?

Kuchen esse ich nicht. An einem guten Essen könnte ich mich freuen, aber das Essen in Berlin, in Deutschland ist ein Problem. Die Deutschen scheinen das gute Essen nicht zu schätzen. Das kommt vielleicht vom Protestantismus, dieser Sinnenfeindlichkeit. In Asien hat das Essen einen ganz anderen, einen sehr hohen Wert. Man gibt auch viel Geld dafür aus, anders als in Deutschland. In Japan zum Beispiel: Das Essen ist dort ein Kult und eine Ästhetik. Vor allem diese unglaubliche Frische der Dinge! Auch ein wohlduftender Reis könnte einen schon beglücken.

Das klingt nun doch wie ein Quäntchen Glück. Sie leben seit 30 Jahren in Deutschland. Wie haben Sie das ausgehalten?

Ich würde nicht sagen: aushalten. Ich lebe gern in Deutschland. Ich liebe die Ruhe hier. In Seoul habe ich sie nicht. Ich liebe vor allem die deutsche Sprache, auch deren Wörter. Das würde man merken, wenn man meine Bücher liest. Ich habe hier eine Sprache, mit der ich sehr gut philosophieren

kann. Ja es gibt hier doch Dinge, die mich beglücken. Essen weniger, aber Bach, gespielt von Glenn Gould. Ich höre Bach oft stundenlang. Ich weiß nicht, ob ich in Deutschland bis heute geblieben wäre ohne Bach, ohne *Winterreise* von Schubert, ohne *Dichterliebe* von Schumann. Neben meinem Philosophiestudium habe ich früher sehr viel gesungen, vor allem Lieder von Schumann und Schubert, dafür habe ich auch viel Gesangsunterricht genommen. *Winterreise* singen, vom Klavier begleitet, das ist sehr schön ...

Es gibt doch Schönes! Sie verbringen viel Zeit damit, die Welt schlechtzureden.

Vielleicht. Ich bringe meine Studenten tatsächlich zur Verzweiflung, weil ich ihnen alle diese Problematiken in meiner Vorlesung erzähle. Als ich in der vorletzten Sitzung gesagt habe, heute werden wir auf Lösungen hindenken, haben einige geklatscht. Endlich! Er erlöst uns nun aus der Verzweiflung! **Wie schön. Über Lösungen wollten wir mit Ihnen auch noch reden.**

Ich wollte auf Lösungen hindenken, aber dann habe ich nur weitere Probleme geschildert.

Na schön. Was für Probleme gibt es noch?

Es gibt heute keine Sprache – es gibt eine Sprachlosigkeit und eine Ratlosigkeit. Der Sprache wird heute die Sprache genommen. Auf der einen Seite gibt es einen ungeheuren Lärm, einen Kommunikationslärm, auf der anderen Seite eine unheimliche Stummheit. Und diese Stummheit unterscheidet sich vom Schweigen. Schweigen ist sehr beredt. Schweigen hat eine Sprache. Stille ist auch beredt. Stille kann auch Sprache sein. Aber der Lärm und die Stummheit sind ohne Sprache. Es gibt nur sprachlose, lärmende Kommunikation, das ist ein Problem. Heute gibt es nicht einmal Wissen, sondern nur Information. Wissen ist etwas ganz anderes als Information. Wissen und Wahrheit klingen heute sehr veraltet. Wissen hat auch eine ganze andere Zeitstruktur. Es spannt sich zwischen Vergangenheit und Zukunft. Und die Zeitlichkeit der Information ist die Gegenwart, das Präsens. Wissen beruht auch auf der Erfahrung. Ein Meister verfügt über Wissen. Heute leben wir mit einem Terror des Dilettantismus.

Wie beurteilen Sie das, was die Wissenschaft macht? Schafft sie kein Wissen?

Wissenschaftler reflektieren heute nicht den gesellschaftlichen Kontext des Wissens. Sie

»Vielleicht werden wir irgendwann mithilfe von Technik Unsterblichkeit erlangen können, dafür werden wir das Leben verlieren«

man nicht sehen will. Nicht ich, nicht meine Analyse ist gnadenlos, sondern die Welt, in der wir leben, ist gnadenlos, verrückt und absurd.

Sind Sie ein glücklicher Mensch?

Die Frage stelle ich nicht.

Sie meinen, die Frage stellt man sich nicht?

Das ist eigentlich eine sinnlose Frage. Glück ist auch kein Zustand, den ich anstrebe. Man muss den Begriff definieren. Was verstehen Sie unter Glück?

Ganz simpel: Ich bin gern auf der Welt, ich fühle mich auf der Welt zu Hause, ich freue mich an der Welt, ich schlafe gut.

Fangen wir mit Letzterem an. Ich schlafe schlecht. Ich habe vorgestern das Symposium mit dem Philosophen Wilhelm Schmidt über das gute Leben mit einer Musik eingeleitet: den *Goldberg-Variationen*. Bach hatte die *Goldberg-Variationen* für einen Grafen komponiert, der unter schwerer Schlaflosigkeit litt. Ich habe das Publikum dazu an den ersten Satz von Marcel Prousts *Suche nach der verlorenen Zeit* erinnert. Auf Deutsch heißt

machen eine positive Forschung. Jedes Wissen findet in einem Herrschaftsverhältnis statt. Ein Herrschaftsverhältnis, ein neues Dispositiv generiert ein neues Wissen, einen neuen Diskurs. Wissen ist immer eingebettet in eine Herrschaftsstruktur. Man kann einfach positive Forschung betreiben, ohne zu erkennen, dass man unter dem Bann dieser Macht steht, und ohne sich auf die Kontextualität des Wissens zu besinnen. Diese Besinnung auf die Kontextualität findet heute nicht statt. Auch die Philosophie wird eine positive Wissenschaft. Sie bezieht sich nicht auf die Gesellschaft, sondern nur auf sich selbst. So wird sie gesellschaftsblind.

Sie beziehen das auf den gesamten Wissenschaftsbetrieb?

Mehr oder weniger. Es findet heute eine Google-Wissenschaft statt, ohne kritische Reflexion über die eigene Tätigkeit. Geisteswissenschaften müssten kritisch über die eigene Tätigkeit nachdenken, aber das findet nicht statt. Viele betreiben heute zum Beispiel Emotionsforschung. Ich würde gern mal einen Wissenschaftler, der in dieser Forschung involviert ist, fragen: Warum tun Sie das, was Sie tun? Die denken über die eigene Tätigkeit nicht nach.

Was schlagen Sie vor?

Was für eine gesellschaftliche Relevanz haben die Geisteswissenschaften, darum geht es doch. Man muss sich im Klaren sein über den gesellschaftlichen Hintergrund der eigenen Forschung, weil jedes Wissen eingespannt ist in die Herrschaftsstruktur eines Systems. Warum wird die Emotionsforschung heute so intensiv betrieben? Vielleicht weil Emotionen heute eine Produktivkraft darstellen. Emotionen werden als Steuerungsmittel eingesetzt. Wenn man Einfluss nimmt auf Emotionen, wird das menschliche Verhalten auf einer unbewussten Ebene gesteuert und manipuliert.

Jetzt klingen Sie wie ein Verschwörungstheoretiker. Kann man mit mehr Intelligenz ein besseres System schaffen?

Intelligenz ist *intel-legere*, ein Dazwischenlesen, eine Unterscheidung. Intelligenz ist eine Tätigkeit des Unterscheidens innerhalb eines Systems. Intelligenz kann kein neues System, keine neue Sprache entwickeln. Der Geist ist etwas ganz anderes als Intelligenz. Ich glaube nicht, dass ein sehr intelligenter Computer den menschlichen Geist kopieren könnte. Man kann eine total intelligente Maschine entwerfen, aber die Maschine wird nie eine neue Sprache, etwas ganz anderes erfinden, das glaube ich nicht. Eine Maschine hat keinen Geist. Keine Maschine kann mehr hervorbringen, als sie aufgenommen hat. Gerade darin besteht das Wunder des Lebens, dass es mehr hervorbringen kann, als es aufgenommen hat, und etwas ganz anderes hervorbringt, als das, was es aufgenommen hat. Das ist das Leben. Leben ist Geist. Darin unterscheidet es sich von der Maschine. Aber dieses Leben ist da bedroht, wo alles maschinell wird, wo alles von Algorithmen beherrscht wird. Der unsterbliche, maschinelle Mensch, der den Posthumanisten wie Ray Kurzweil vorschwebt, wird kein Mensch mehr sein. Vielleicht werden wir irgendwann mithilfe von Technik Unsterblichkeit erlangen können, dafür werden wir das Leben verlieren. Wir werden Unsterblichkeit erreichen um den Preis des Lebens. —

Niels Boeing und Andreas Lebert waren darauf vorbereitet, dass die Weltsicht des Philosophen Byung-Chul Han sie in eher düstere Stimmung versetzen würde. Aber nach vier Stunden Gespräch herrschte eine fast beschwingte Atmosphäre. Vielleicht eine Bestätigung von Hans These, dass vor allem ein Übermaß des Positiven eine Depression auslöst.

Steigern Sie mit!
Vom 04.09 bis 14.09.2014

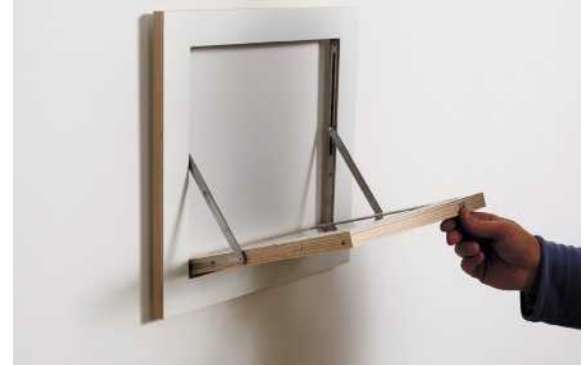
- **Startpreis: Ab 50% unter Listenpreis**
- **Laufzeit: Nur 10 Tage!**
- **Steigern Sie mit!**

ZEIT.DE/AUKTION

Wandregal zum Wegklappen Fläpps Regal 40x40x1W

Viel Platz für den ganzen Schatz an Leitz-Ordnern, großen Büchern oder Pullovern. Auch Kaffee-Maschinen gibt das Fläpps Regal einen angemessenen Rahmen. Fläpps Regal 40x40x1 Weiß lackiert Material: Multiplex Birke, Edelstahl Maße: 400 x 400 x 20mm Oberfläche: Lack

Startpreis:	62,50 €		
Ladenpreis:	125,00 €	Stückzahl: 2	Online-ID: 1605



Wandregal zum Wegklappen Fläpps Regal 80x40x1Schw

Viel Platz für den ganzen Schatz an Leitz-Ordnern, großen Büchern oder Pullovern. Auch Kaffee-Maschinen gibt das Fläpps Regal einen angemessenen Rahmen. Fläpps Regal 80x40x1 Schwarz lackiert Material: Multiplex Birke, Edelstahl Maße: 800 x 400 x 20mm Oberfläche: Lack

Startpreis:	107,50 €		
Ladenpreis:	215,00 €	Stückzahl: 2	Online-ID: 1608



Anbieter: **AMBIVALENZ**
www.ambivalenz.org

AMBIVALENZ